

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

24. (15. ausserordl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

er mehrere Werke. Endlich berief ihn Friedrich III. nach Berlin, wo er mehrere schöne Denkmünzen anfertigte. 1703 starb er hier im besten Mannesalter.*)

Sodann zeige ich vor eine der bekannten Messing-Tabaksdosen, der Deckel mit Bildnis Friedrichs des Großen, die Unterseite mit Ferdinand von Braunschweig und der siegreichen Schlacht bei Minden 1759. Crefelder Arbeit.

Endlich mache ich noch auf die Ihnen vorgelegten handschriftlichen „Gesetze des Berliner Schachclubs“ aufmerksam, der am 16. Okt. 1803 gestiftet und dessen Gesetze am 30. Mai 1805 revidiert wurden. Das damit verbundene Mitgliederverzeichnis enthält 139 eigenhändige Unterschriften, unter denen ich folgende, berühmten Männern angehörige, hervorhebe: Hirt (Altertumsforscher), Friedrich Nicolai (der bekannte gelehrte Buchhändler), Schleuen (Kupferstecher und Topograph), Louis Catel (Maler), Alexander von Humboldt, Eichhorn (Staatsmann und Gelehrter), Mila (Geschichtsschreiber Berlins),* Link (Dir. des Botanischen Gartens), v. Levezow (Kunst- und Altertumsforscher), Schönlein (namhafter Arzt), Gentz (Staatsmann), Genelli (Bildhauer).

Ich benutze die Gelegenheit, Herrn Bialon und seiner Gemablin für die hochherzige Stiftung auch meinerseits an dieser Stelle die wärmste Anerkennung auszusprechen.

XX. Hierauf sprach u. Schriftwart Herr Museumskustos Professor Dr. Otto Pniower über Berlins Gartenkunst im 17. und 18. Jahrhundert. Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag, der in der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst erscheinen wird, war durch viele charakteristische Lichtbilder trefflich illustriert.

XXI. Nach Schluß freie Vereinigung im Berliner Ratskeller.

24 (15. ausserordl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Sonntag, den 30. März 1913.

Wanderfahrt nach Nauen und Markau.

Ab Lehrter Hauptbahnhof 12³⁰, Ankunft Nauen 1²⁶. Zu Fuß nach Markau. Besichtigung des Dorfes und der mittelalterlichen Kirche. Zurück nach Nauen mit der Kleinbahn um 3³², an Nauen 4¹⁰, Kaffeepause. Rückfahrt von Nauen 6⁵⁹.

*) Vergl. den Aufsatz von Chr. Voigt: „Unsere Spree und die Hohenzollern“ in dem von mir herausgegebenen Groß-Berliner Kalender, illustriertes Jahrbuch 1914 (Verleger unser Mitglied Kommerzienrat Karl Siegismund) S. 115 flg., insbesondere die zwei Abbildungen S. 119.

U. M. Herr Rektor O. Monke stellt uns folgenden Bericht zur Verfügung:

Das alte Gotteshaus hat man früher oft als „Wehrkirche“ aus der Zeit der Wendenkämpfe bezeichnet, weil der schmale Aufgang zum Glockenturme, der zu ebener Erde mit dem Kirchenschiff in keiner Verbindung steht, schmale, schießchartenähnliche Fensteröffnungen besitzt; doch läßt die Berechtigung dieser Bezeichnung sich nicht beweisen, zumal von dem ursprünglichen Bau außer dem erwähnten, teilweise aus unbehauenen Feldsteinen aufgeführten Westturme nur die Grundmauern erhalten sind. Über die Geschichte der Kirche hielt P. Kläber einen kurzen Vortrag. Danach findet sich die erste Erwähnung des Gotteshauses in einer Urkunde vom Jahre 1197. Markgraf Otto II. schenkte damals dem Domkapitel zu Brandenburg die von den Prämonstratensern gegründete und dem h. Nikolaus geweihte Kirche zu Markowe mit ihrem Zubehör und ihren Rechten. Obwohl sie seit 1659 unter Privatpatronat steht, erinnert doch ein noch heute jährlich zu entrichtender Kanon von 16 M. an das ehemalige Verhältnis zum Domkapitel. Ehrenreich von Bredow, Erbherr auf Bredow, kaufte die Kirche 1659. Sein Sohn Kaspar von Bredow erbaute 1712 die Kirche in ihrer heutigen Gestalt. Die innere Einrichtung, die jeden Besucher durch den Reichtum der Formen, wie durch die Einfachheit der Farben entzückt, stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die Orgel aus dem Jahre 1753, die Kanzel im Barockstil aus dem Jahre 1758. Nur das Orgelgehäuse fällt mit seinen gotischen Formen völlig aus dem Rahmen des Ganzen heraus. Die Kanzel mit ihrem prächtigen geschnitzten Schalldeckel ist ein Glanzstück märkischer Bildhauerkunst. Der untere Teil des Altarbaues zeigt die Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin, der mittlere die vier Evangelisten, von denen besonders Johannes trefflich dargestellt ist, und der oberste die heilige Dreieinigkeit. Im Besitz der Kirche befindet sich ein schöner vergoldeter gotischer Abendmahlskelch von 1501 und eine Patene mit den Darstellungen der Hände und Füße des Gekreuzigten. In einem Nebenraum werden zwei Fahnenstangen aus der Zeit des 30jährigen Krieges aufbewahrt. Nach Geheimrat Friedels Gutachten stammen sie von Regimentsbannern her, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts üblich waren. Die adligen Regimentsführer, nach denen die Truppenteile auch benannt wurden, nahmen derartige Fahnen bei ihrer Verabschiedung häufig als Erinnerungszeichen mit und bewahrten sie auf. Bei den Erneuerungsarbeiten im Innern der Kirche hat man es verstanden, die ursprünglichen Farben genau so zu erhalten, wie sie waren. In der Gruft unter der Kirche fand man die Überreste mehrerer Mitglieder der Familie von Bredow. Markau ist im Besitz einer sehr alten Glocke; sie stammt aus dem Jahre 1460. Auf dem Heimwege über Nauen besichtigte die Brandenburgia dort die recht bemerkenswerte

Jahrhundertausstellung im Rathause, die der Museumsleiter G. Eckler veranstaltet hat. In übersichtlicher Anordnung sind dort Schriften, Urkunden, Bildnisse, Waffen und solche Geräte, die auf die Erhebung im Jahre 1813 Bezug haben, ausgelegt, z. B. eiserne Ringe mit der Umschrift: „Gold gab ich für Eisen“, das Schwert des Dichters Fouqué aus Nennhausen bei Rathenow, das Seitengewehr des letzten Nauener Veteranen von 1813, des alten Techow, der die erste Fahne des 24. Infanterieregiments 1814 beim Einzuge in Paris trug usw. Zum Schluß besichtigte die Brandenburgia die Jacobikirche in Nauen, die in ihrem kunstvoll gearbeiteten Barocktaufstein eine besondere Sehenswürdigkeit besitzt.

1. (1. außerordl.) Versammlung des XXII. Vereinsjahres.

Dienstag, den 1. April 1913, abends 8 Uhr im Bürgersaal des Berlinischen Rathauses.

Das Steinkohlengas in seiner Verwendung für die Küche lautete der Vortrag, zu welchem die Deputation der Städtischen Gaswerke vertreten durch ihren Vorsitzenden Herrn Stadtrat Rast freundlichst eingeladen hatte. Anwesend waren u. a. noch Herr Stadtrat Venzcy, mehrere Herren Stadtverordnete, Herr Verwaltungsdirektor Fürst, Herr Betriebsdirektor Schimming, Herr Subdirektor Magistratsrat Krause, der Dirigent der Privatbeleuchtung Herr Steinke, sowie dessen Assistent Herr Revierinspektor Kohl, welcher letzterer besonders bei der Leitung der Geschäfte am heutigen Abend sorglich tätig war.

Herr Stadtrat Rast begrüßte die Erschienenen, deren Zahl so groß war, daß der auf viele Hundert berechnete Vortragssaal kaum die Menge faßte und manche Besucher sich mit einem Stehplatz begnügen mußten.

Der Kampf, welcher zwischen Steinkohlengas und Elektrizität in den Großstädten bezüglich der Straßenbeleuchtung und der Beleuchtung der Häuser geführt wird und die Gasanstalten zu solchen technischen Anstrengungen angespornt hat, daß das Gas bezüglich der Helligkeit und der Billigkeit noch nicht übertroffen ist, spielt sich auch ab bei der Verwendung des Gases bzw. der Elektrizität in der Küche. Es wurde uns nun durch ganz vorzüglich geleitete Versuche überzeugend dargetan, welche großen Vorzüge das bequem zur Verfügung stehende Steinkohlengas gegenüber seiner Konkurrentin im bürgerlichen Haushalt besitzt. Herr Inspektor Kohl führte uns technisch die Entstehung und Verwendung des Steinkohlengases in einem im eigentlichen Sinne „lichtvollen“ Vortrag vor, um demnächst von dem Direktor der Karlsruher